

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 45

Rubrik: Lieber Nebi!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Frauen gehen alle höhern Interessen ab!»

Schließlich saß man doch am Tisch; aber auch zwischen Messer und Gabel ergab sich kein vernünftiges Gespräch, nichts als Fachsimpel über Klebefalze, Seidenfäden und Stempel. Als ich ihm das saftigste Stück Kalbsnierenbraten vorlegte, lächelte Ernst zu Papa: «Und erst die beiden weißen Elefanten Siam 1898!» – Das schweizerische Kalb war umsonst gestorben. Es konnte nicht mit weißen Siamelefanten konkurrieren.

Beim Dessert kam das Gespräch auf Brasilien. Weiß Gott, wieviele Kaiser und Könige dieses Brasilien gehabt hat, und jeder hat Marken mit seiner eigenen Nase drauf drucken lassen. Und jeder hat den andern erstochen oder geköpft und die Marken mit Trauerstrichen überdrucken lassen – und dabei sollte von Liebe die Rede sein!

«Ist die Vanillecrème gut?» fragte Marie-Louise einmal schüchtern.

«Vanille kommt von Brasilien –» kam die geistesabwesende Antwort dieses Ernstes.

«Und die Crème von mir!» replizierte sie wütend. Dann heulte sie in der Küche: «Das kommt von diesem blöden Philatelistenfimmel! Sie haben ja nichts als Marken in den Köpfen, die beiden!»

Nach einer Viertelstunde war der Tisch mit Ganzsachen bedeckt, das Knaapee mit drei Dutzend Briefen verpflastert. Man sah die Basler-Täubchen direkt im Zimmer herumfliegen –

Gegen zehn Uhr servierte ich eine Flasche Waadländer und vier Gläser. Sie wurde gedankenlos getrunken und mit Falsifikaten, Erstdrucken, mit Monaco, Liechtenstein und San Marino heruntergeschwemmt.

Um Mitternacht, nach der dritten Flasche, schoß Ernst plötzlich auf: «Das letzte Tram –!»

In der Garderobe half ihm Marie-Louise schweigend in den Mantel.

«Schon wieder verheulte Augen, Schatz?» meinte er und küßte es ohne weiteres ab. Dann sah er sich, etwas verdutzt über diese erstmals coram publico vollführte Handlung, nach Ferdinand um, der gähnend die Hand vor den Mund hielt.

«Ja – eigentlich wollte ich Sie – wollte ich eigentlich mit der Absicht – aber Sie wissen ja, wir Briefmärkeler – aber wie gesagt, Herr Ferdinand –»

Ferdinand lachte und haute ihm eins über die Schulter. «Dummes Zeug, junger Mann! Selbstverständlich! Meinetwegen könnt ihr morgen schon heiraten. Meinen Segen habt ihr zum voraus! Ein Philatist – ein Philatist – ein Philatelist will ich sagen – ist mir immer sympathisch – Basta! Tschau Ernst!»

Dann rasselte das letzte Tram durch die Straße. Marie-Louise zog mit dem Rosenbukett in den Armen in ihr Zimmer. Ferdinand stand stehend noch den letzten Rest der dritten Flasche aus. Ich dachte: «Gott sei Dank, es ist so weit!»



Aarau

Der Aargau ist als Rübliland und als Kultukanton bekannt. Wir wissen alle, daß die Bären in Bern sich gern von Rüblis nähren, drum hat auch Bern einst ungeniert den Unteraargau annexiert! – Der Aargau produziert Kultur natürlich nicht in Rüblis nur, nicht nur in Korn und Raps und Gras, Kartoffeln und weiß sonst noch was, er produziert auch nebenher viel galoniertes Militär, Politiker auch und ein Gemisch aus beiden, das hier typisch isch, dann Denker, Dichter, Literaten, Glasmaler, Industriemagnaten – wie Brown Boveri oder so – doch auch in Stumpen und in Stroh. Die Turner, Sänger und die Schützen, die taten auch dies Klima nützen, sie haben alle den Verband gegründet hier im Rübliland, dann wurzelt die Zofingia allhier und auch die NOK, und schrecklich wären auch die Bauern, wenn Brugg nicht wäre, zu bedauern! Von Aarau ist vor allen Dingen die wichtige Tatsach' zu besingen,

daß es die Hauptstadt war der Schweiz in der Helvetik und bereits begann viel Häuser zu erbauen, um die Beamten zu verstauen, die es erhofft sammt hohem Lohn von der Helvetischen Nation! Als alte Industrie im Fluß war in der Stadt der Glockenguß. Im weitern konstatieren wir als Baustil Aaraus das Empire. Das obre Rathaus viel beschaut, ist auch in diesem Stil erbaut. Dann fällt noch auf, daß diese Stadt ganz deutlich ihre Jahrring hat: die Altstadt mit dem Turme Rore, die steht auf einer Felsempore, im nächsten Jahrring gegen Ost Kaserne, Banken, Bahnhof, Post, dann folgen ältere Wohngebäude und ganz zu äußerst – welche Freude – sieht man im Farbenglanz und Grün den Neubaugartenjahrring blühn. Wenn man ein Rüblis quer durchschneidet und nicht an Phantasieschwund leidet, erkennt man Aaraus Grundriff ring, wobei das Zentrum westwärts ging. So sieht auch hier ein jeder wohl, das Rüblis wirken als Symbol.

S. Türmler von Türmlikon

Er troubadourt die

Elegie:

Was bin ich ohne
Rosmarie.



Begreiflich – ihm fehlt die hervorragende Maestrani Praliné-Schokolade ROSE MARIE

Lieber Nebi!

Einer Frau mit geschwollenen Füßen rät der Arzt, das Fußende des Bettes hochzulagern. Das gehe ganz bequem mit Büchern. In der nächsten Sprechstunde reklamiert die Patientin, ihr sei es gar nicht bequem, wenn sie im Schlaf immer wieder auf die verflixten Bücher stoße. Sie hatte ihre Bibliothek ins Bett gesteckt.

★

Warum gibt es in Rußland so viele gute Schachspieler?

Schachspielen ist dort die einzige Möglichkeit, sich unverfänglich und trotzdem intelligent zu unterhalten. Edi